

Zeitschrift:	Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel
Herausgeber:	Schola Cantorum Basiliensis
Band:	8 (1984)
Vorwort:	Vorwort
Autor:	Reidemeister, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORWORT

1. Die Beiträge dieses 8. Bandes unserer Reihe gehen auf ein Symposium zurück, das vom 7. bis 11. Mai 1984 an der Schola Cantorum Basiliensis stattfand und ikonographischen Studien zum Instrumentarium des Mittelalters gewidmet war. Es vereinigte international anerkannte Spezialisten auf diesem Gebiet mit den jungen „Forscher-Musikern“ der S.C.B. und führte zu einem lehrreichen Dialog. Einige Vorträge dieser Woche werden hiermit der Öffentlichkeit übergeben. Andere Anregungen und Denkanstöße werden weiterwirken und nach und nach die Arbeit in Forschung und Lehre der mittelalterlichen Musikpraxis intensivieren.
2. Basel war schon insofern ein geeigneter Ort für diese Begegnungen, als hier bereits im September 1906 über ikonographische Probleme diskutiert worden ist. Der zweite Kongreß der Internationalen Musikgesellschaft schloß unter Sektion VIII auch das Arbeitsgebiet „Musikinstrumente“ ein, und Hugo Leichtentritt war hier mit einem Vortrag vertreten, der den Titel trug: „Ältere Bildwerke als Quellen der musikgeschichtlichen Forschung“ (Kongreß-Bericht Leipzig 1907, 230–234) und gewissermaßen die Fortsetzung bildete zu seinem Aufsatz „Was lehren uns die bildlichen Darstellungen des 14. bis 17. Jahrhunderts über die Instrumentalmusik ihrer Zeit?“ (SIMG 7 [1905/06] 315–364).
Drei Fragen waren es, die Leichtentritt damals in Basel aufwarf:
 - 1) „Sind die Fachleute überzeugt von der Wichtigkeit des Gegenstandes?“
 - 2) „Würden die Vorstände der einzelnen Landesgruppen bereit sein, gemeinsam einheitliche Maßregeln zu ergreifen, um die Frage zu klären?“
 - 3) „Wie könnte eventuell am besten die Aufgabe gelöst werden?“
(op. cit., 320–321)

3. An den Ausführungen von 1906 ist dreierlei bemerkenswert: erstens die Weitsicht, mit der Leichtentritt eine umfassende zentrale Materialsammlung sowie deren Katalogisierung und Publikation forderte. Er erwähnte die wünschenswerte Benutzung der Bestände auch aus anderem, nicht nur dem eigenen Besitz und fährt wörtlich fort: „Schon um unnötige Arbeiten zu ersparen, wäre es gut, wenn Verzeichnisse solcher Sammlungen etwa in den Sammelbänden (SIMG) veröffentlicht würden, wo auch Hinweise auf neue Quellen ihre Stelle am besten finden würden.“ (op. cit., 233–234)

Weniger überraschend ist (zweitens) die Reaktion der versammelten Fachkollegen beim Basler Kongreß 1906: „Die Vorschläge und Wünsche des Vortragenden wurden von den anwesenden Zuhörern in der Diskussion als zu weitgehend und schwer ausführbar bezeichnet. Aus diesen Gründen wurde es abgelehnt, weitere Schritte in der Angelegenheit vor der Generalversammlung vorzuschlagen; als ersprießlicher wurde die private Tätigkeit der einzelnen Forscher bezeichnet. Prof. Hammerich bemerkte, daß eine Sammlung von Bildwerken, wie sie der Vortragende vorschlägt, am Instrumentenmuseum in Kopenhagen bereits begonnen worden sei.“ (op. cit., 234)

Und drittens ist es erstaunlich, daß bei so zahlreichen internationalen Projekten der heutigen Musikwissenschaft die musikalische Ikonographie erst relativ spät zu einem systematisch betriebenen Zweig der Forschung geworden ist und sich mit den Ideen Leichtentritts nach zwei, drei Generationen immer noch schwer tut. Zwar existiert die New Yorker Initiative des RIDIM (Répertoire International d'Iconographie Musicale), aber die Gründung fand erst 1971 statt, und den Hauptanteil an der musik-ikonographischen Sammlung und Forschung stellen nach wie vor die privaten Kollektionen, deren Kontakte unter einander aber meistens nicht so eng sind, wie es wünschbar wäre. So kam in den Diskussionen des Symposiums von 1984 mit Nachdruck die Hoffnung auf die zukünftigen Möglichkeiten des Computers zum Ausdruck.

4. Worauf es in unserem Rahmen aber vor allen Dingen ankommt, ist weniger die Frage nach Sammlung und Katalogisierung, als vielmehr nach der Auswertung der ikonographischen Quellen in bezug auf Instrumentenbau, Spielweise und Ensemble-Besetzung. Dies kann in erster Linie durch Austausch zwischen Musikwissenschaft und historischer Praxis geschehen, gehen doch aus der künstlerischen Anwendung der Forschungsergebnisse ebenso starke Impulse aus für Wissenschaft und Instrumentenbau wie diese ihrerseits der Forschung so viele Anregungen zu verdanken haben. Die Wechselbeziehung zwischen diesen drei Polen ist wohl das Wichtigste, was auf dem Gebiet musicalischer Ikonographie in den letzten Jahren zu verzeichnen ist. Dem trug die Zusammensetzung der Baseler Vortrags- und Diskussionsrunde Rechnung.
5. Man muß sich nur einige Bemerkungen aus Arnold Scherings *Aufführungspraxis alter Musik* von 1931 in Erinnerung rufen, um zu ermessen, wieviel differenzierter der Dialog heute geführt wird. „Eine lange Reihe kostbarer Miniaturen in Psalterien und Gebetbüchern“, sagt Schering etwa, „zeigt den Bestand einer hochentwickelten Kammermusik vom 8. Jahrhundert an. Meist stellen sie den König David im Kreise einiger Musiker dar, deren Vierzahl traditionell gewesen zu sein scheint. Es handelt sich also um Quintettmusik.“ (op. cit., 11)

Nicht nur auf das Problem von Symbolgehalt und Realitätsgrad einer Abbildung bezieht sich heute die besagte Differenzierung, sondern vor allem auf die Details der Bauweise von Instrumenten (Stege, Bordunsaiten, Schnarrsaiten etc.) in ihren Konsequenzen auf Spieltechnik und Klangbild. Ein Vergleich von „mittelalterlichen“ Instrumenten, die vor 20 Jahren gebaut wurden, mit solchen, die dem Stand heutiger Kenntnis entsprechen (und mit Beobachtungen zu diesen Unterschieden anhand der Instrumente unseres Instituts begannen unsere Gespräche im Mai 1984), spiegelt die Entwicklung, die sich in der letzten Zeit vollzogen hat, und zwar noch rascher vollzogen hat als auf anderen Gebieten des Instrumentenbaus und der Aufführungspraxis.

Daß bei all dem und auch in den Beiträgen dieses Bandes das späte Mittelalter stärker vertreten ist als das frühe, hat seinen Grund darin, daß hier die Quellen reichlicher fließen. Es wird unsere Aufgabe sein, die Erfahrungen, die wir an einem späteren Repertoire gewonnen haben, für das frühere fruchtbar zu machen.

6. Crawford Young war bei der Planung und Durchführung des Symposiums maßgeblich beteiligt. Ihm gilt unser Dank ebenso wie allen Teilnehmern der Woche sowie der Maja Sacher-Stiftung, die uns bei der Realisierung zur Seite stand. Auch deshalb waren Basel und die Schola Cantorum Basiliensis ein passender Rahmen für unsere Thematik, weil die hier tätigen Musiker dieses Repertoire-Bereichs jeden Tag der Arbeitswoche mit klingenden Beiträgen anreicherten und damit ein vielfältiges Material und eine Atmosphäre schufen, in der sich der oft zitierte „Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis“ positiv entfalten konnte. Der Dank geht auch an alle anderen, die beim Zustandekommen dieses Bandes mitgewirkt haben: Dagmar Hoffmann-Axthelm für die umfangreiche Redaktionsarbeit und die verdienstvolle Zusammenstellung des Schriftenverzeichnisses, Julia Cremer für die Übersetzung der Beiträge von Edmund Bowles und Crawford Young, Nicoletta Birkner-Gossen für diejenige von Bernard Ravenel, und nicht zuletzt an unseren Verleger Bernhard Päuler für sein immer aktives Interesse.

Basel, im Dezember 1984

Peter Reidemeister

